



Evangelische
Heiland-Kirchengemeinde

Lesepredigt zum Sonntag, 19. April 2026

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

*„Gott ist nicht fern. Er ist mitten in unserer Unruhe,
in unserer Angst, in unserer Suche.“*

Jörg Zinks Glaubenssatz, an den er sich sein Leben lang gehalten hat.

Liebe Gemeinde,

Hessen 1922. Hier kommt Jörg Zink in der Nähe von Schlüchtern auf die Welt, doch schon früh treffen ihn Schicksalsschläge. Mit zwei Jahren verliert er die Mutter, wahrscheinlich an kriegsbedingter Unterernährung.

Sein Vater heiratet erneut, um seiner drei kleinen Söhne willen. 6 Wochen nach der Hochzeit stirbt auch er. Da ist Jörg drei. Zurück bleibt eine junge Stiefmutter, allein mit vier kleinen Kindern und einem Lehrerinnengehalt.

In diesen entbehrungsreichen Jahren wächst Jörg Zink auf und in ihm ein Geist heran, der später die religiöse Landschaft Deutschlands aufmischen wird.

Dann kommt der Krieg. Jörg Zink wird eingezogen, er liebt seine Aufgabe als Pilot, überlebt mehrere Male wie durch ein Wunder.

Nach dem Krieg sein Studium der ev. Theologie und Philosophie in Tübingen. Hier lernt er auch unbequem, unangepasst zu werden. Nichts übernimmt er automatisch, er denkt selbst. Viel zu politisch wird er als Pfarrer für die damalige Zeit und die Kirche, zu gewagt sein Glaube – und auch zu philosophisch. Sein christliches Denken besteht vielfach aus Fragen, die nicht unbedingt eine Antwort erwarten, sondern weiter dazu anregen, Gott näher zu kommen.

Glauben heißt für Jörg Zink, gerade nicht alles wissen zu müssen, sondern Gott Platz zu lassen mitten im chaotischen Auf und Ab des Lebens. Sein Verhältnis zu jeder Art von kirchlicher Führung und zu vorgefertigten Bekenntnissen ist von jeher distanziert und kritisch. Er eckt an – und er tut es mit Genuss.

In einem Gespräch mit dem damaligen Papst Johannes Paul II merkt er kritisch an, dass die ökumenische Verschwisterung der beiden Konfessionen, solange er, der Papst, weiterhin den Anspruch erhebe, sich als Heiliger Vater ansprechen zu lassen, eher behindert als gefördert würde.

So etwas kommt gar nicht gut an, ebenso wenig wie seine Aussage bei einem „Wort zum Sonntag“, in dem er über die ökologische Zerstörung der Welt spricht als einem Spiegelbild der inneren Zerrissenheit der Menschen selbst. Für beide Konfessionen eine unmögliche Aussage, ein Pfarrer hat sich nicht

in diesem Maße in die Politik einzumischen. Man versucht nun ihn mundtot zu machen. Und so scheidet er Anfang der 80er Jahre aus dem Dienst der Kirche in Baden-Württemberg aus - und ist frei.

Frei, als Journalist das zu tun, was ihm am Herzen liegt, nämlich mit allen damals zur Verfügung stehenden Medien die Menschen wachzurütteln, sie zu erreichen, auf allen Kanälen, im Fernsehen, mit unzähligen Büchern, mit Bildern, Filmen und Dokumentationen aus dem Heiligen Land und dem gesamten Nahen Osten, auf dem katholischen und evangelischen Kirchentag und anderen Events.

Sie merken: eine Predigt über Jörg Zink kann nur fragmentarisch bleiben. Denn sein Leben ist wie sein Glaube: kein fertiges Gebäude, sondern eine ständige, leidenschaftliche Expedition.

Und so fange ich einfach mal etwas provokativ an: Was haben ein Wildschwein und die Bergpredigt gemeinsam?

Jörg Zink ist schon immer sehr naturverbunden. Als kleiner Junge kann er stundenlang auf einem Baum hocken, die Natur und die Freiheit genießen. Einmal camppt er mitten auf einem Wildschweinpfad. Sein Zelt wäre fast umgerissen worden, als die Tiere, immer mit der Nase dicht über dem Boden, durchs Unterholz in seine Richtung laufen. Und so, beeindruckt von diesen Tieren, erklärt er das Wildschwein zu seinem Lieblingstier.

Dieses Bild - mit der Nase am Boden wie ein Wildschwein, unbeirrbar dem eigenen Instinkt folgend - wird für ihn zum

Gleichnis. Dort zu sein, wo die Menschen sind, seinen eigenen Weg suchen, sich nicht von Organisationen leiten lassen, das ist für ihn schon immer die Vorstellung eines Pfarrers gewesen. Das Wildschwein steht für erdverbundene Arbeit, für ein radikales Eintreten für unsere Erde, für eine Ethik, die ganz eindeutig ist: herab vom hohen Ross und hinunter, Mit-Mensch werden. Im Unterholz mit Kraft von unten die Welt verändern. Mit-Mensch werden, bei den Leuten ganz unten sein, ihnen zuhören, ihre Ängste und Nöte, ihre Sehnsucht kennenlernen. Das war Jesus.

Jörg Zink setzt sich intensiv auseinander mit dieser schmalen Gestalt aus Galiläa, wie er ihn nennt. Er versucht ihn kennenzulernen, den ganzen Menschen Jesus, sein Portrait zu analysieren, das Paulus und die Evangelisten gemalt haben. Er versucht sich in seine Nähe zu stellen, von ihm zu lernen, ihn zu fragen, ihn wenigstens ein Stück weit zu verstehen.

Ich habe Jesus gefragt:

Wohin soll ich gehen?

Hast du eine Richtung für mich?

Was ist mein Ziel?

Und ich höre ihn sagen:

„Ich zeige dir dein Ziel

in Spiegelungen und Gleichnissen.

In Spiegelungen von Licht

wie in strömendem Wasser,

in Hell-Dunkel-Spielen

wie in Scherben von Glas.

Aber dann - dann wirst du das Licht schauen.

Das Licht, Gott selbst.

Geh den nächsten Schritt.

Nicht den Schritt bis ans Ende der Welt.

Nur den nächsten.

Lass dich einen Träumer schelten

von denen, die sagen:

Mit beiden Füßen muss der Mensch

auf der Erde stehen!

Wer ein Ziel erreichen will,

muss unterwegs sein.“

Jörg Zink setzt sich mit der Bergpredigt auseinander wie kaum ein anderer zu seiner Zeit; sie ist in den 50er Jahren noch nicht so präsent in den Köpfen der Menschen. Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen, so heißt es damals. Doch sie ist kein Vortrag, keine Predigt oder Rede, die danach nur abgeheftet wird. Sie ist - eine Bewegung. Hier lebt Jesus uns eine Bewegung vor. Nicht als Krone der Schöpfung soll sich der Mensch sehen, sondern als Mit-Mensch, ganz unten, den einfachen Leuten ganz nahe.

Im Grunde genommen gibt er uns hier zwei Weisungen mit für unser Leben: *Liebe dich selbst. Liebe den Menschen neben dir. Liebe den Fremden, liebe den Gegner, liebe den Feind, bis es niemanden mehr gibt, den du nicht lieben kannst.*

Und die andere Weisung: *Lebe unten, verzichte auf deine eigene Bedeutung, deinen Rang, den eigenen Erfolg, die eigene Macht. Setz dich auf den letzten Platz. Lebe unten, bis du auf Augenhöhe bist mit*

dem, der deiner Liebe bedarf. Dann liebe. Und dann tu, was du willst.

Das ist Jörg Zinks Bekenntnis zur Freiheit eines Christenmenschen. Für ihn leidet die Christenheit nicht an mangelndem Wissen, sondern an einem tiefen Glaubwürdigkeitsbruch. Hier legt er den Finger in die Wunde einer Kirche, welche die Bergpredigt allzu oft zur harmlosen Sonntagslyrik degradiert hat.

Wie, so fragt er, kann eine Institution glaubhaft von Gewaltlosigkeit predigen, wenn ihre eigene Geschichte von Kreuzzügen, Ketzerverbrennungen und systematischer Unterdrückung gezeichnet ist? Wie kann man den Namen Christi anrufen und gleichzeitig – unter dem Deckmantel der Mission – die Ausbeutung ganzer Völker und die Zerstörung ihrer Lebensräume legitimieren?

In der Bergpredigt findet Jörg Zink keinen fernen Idealismus, sondern den einzigen realistischen politischen Weg, der uns noch bleibt. Und, der keinen Umweg mehr zulässt. Ein unermüdliches Ringen darum, Konflikte zu beenden, bevor sie uns beenden. Ein beharrliches Aufstehen gegen die Klimakatastrophe – mit Gesetzen, mit Aufklärung und mit der Kraft des Gewissens. Immer und immer wieder. Glaube ist für ihn keine Flucht ins Jenseits, sondern der Mut, die Bergpredigt als das zu nehmen, was sie ist: Eine Gebrauchsanweisung für das Überleben auf dieser Erde.

Doch so wie die Wildschweine durchs Unterholz rennen, immer mit der Nase am Boden lang, so wie die Bergpredigt Jesu auch nur von unten funktionieren kann, nämlich mit der Liebe zu den

Einfachsten und Ärmsten, so muss und kann die Welt auch nur verändert und gerettet werden von ganz unten, von der Basis her. Mit dieser Überzeugung tritt Jörg Zink nun offiziell in die Politik ein, gehört zu den Gründungsmitgliedern der Grünen. So wie zu seiner Zeit Martin Luther King hat auch Jörg Zink einen Traum, und er nennt ihn Allianz. Für ihn gilt es als erstes, die konfessionellen Grabenkämpfe zu beenden. Unterschiedliche Religionen ja, aber kein Gegeneinander. Das Gespräch mit ihnen kann und muss zum Thema die Rettung des Lebens auf dieser Erde haben. Religionen in einer globalisierten Welt müssen dem gemeinsamen Leben auf diesem Planeten dienen, sagt Zink. Wie schwierig und wie bisher wenig aussichtsreich das ist, erleben wir jeden Tag neu. Und trotzdem... oder gerade deshalb.

Unsere Rolle als Christen in dieser Welt ist es, auch die anderen Religionen dazu anzustiften und mit ihnen gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Doch nach Zink sind wir hier auch die Lernenden. Mit einer beeindruckenden Offenheit fordert er uns auf, bei den Weisheiten des Ostens – im Buddhismus oder Taoismus – in die Schule zu gehen. Von ihnen können wir die Achtsamkeit lernen, die uns oft fehlt: die Ehrfurcht vor jedem Halm, jedem Tier und jeder Ressource dieser einen Erde.

Glaube ist für Jörg Zink nie ein Zielort, den man mit gepackten Koffern erreicht. Er ist kein Besitz, den man verteidigen müsste. Gott findet man nicht im Stillstand, sondern im Gehen. Christsein ist kein fertiger Zustand, sondern eine fortwährende Bewegung.

Es ist ein Weg, der uns durch unwegsames Gelände führt – durch Zweifel, über Umwege und manchmal mitten durch den Kreisverkehr unserer eigenen Ratlosigkeit. Es ist ein Weg voller Brüche und Fragen, voller Ängste und Klagen. Doch genau in dieser Unfertigkeit liegt die Freiheit.

Wir müssen nicht alles wissen, um loszugehen. Wir sind unterwegs mit Gott – und Er mit uns. Schritt für Schritt, mitten im Leben. *„Gott ist nicht fern. Er ist mitten in unserer Unruhe, in unserer Angst, in unserer Suche.“*

Gott ist bei Jörg Zink kein ferner Herrscher, sondern immer präsent, im Alltag, in der Natur, in der Stille und in der Tiefe unserer Beziehungen.

Gott ist da,
wo wir ehrlich sind.

Wo wir Verantwortung übernehmen.

Wo wir bleiben, obwohl es einfacher wäre zu gehen.

Wo wir lieben, ohne sicher zu sein, dass es sich lohnt.

Manchmal geschieht nichts Sichtbares.

Kein Trost, der alles heilt.

Kein Zeichen, das überzeugt.

Und doch ist Gott nicht abwesend.

Er ist da.

Im Durchhalten,

im Weitergehen,

im kleinen Schritt, der niemandem auffällt.

Vielleicht erkennen wir es erst im Nachhinein,
im Rückblick:

Ich bin nicht zerbrochen.

Ich bin nicht allein geblieben.

Etwas hat mich getragen.

Gott ist nicht fern.

Er wartet im Gewöhnlichen.

Nicht als Antwort auf alles.

Aber als Gegenwart, die bleibt.

Wenig beachtet von den Medien, die so viele Jahre sein Metier
gewesen waren, starb Jörg Zink am 9. September 2016 in
Stuttgart.

Amen.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure
Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.

Amen

Prädikantin Dr. Ute Umbach